

Bürgeruniversitäten – Der Fall Coesfeld

Bürgeruniversitäten in Deutschland

In Deutschland gibt es derzeit vier Bürgeruniversitäten: die 1994 mit Unterstützung der Spangenberg-Stiftung gegründete Dresdner Bürgeruniversität, die im gleichen Jahr gegründete Bürger-Universität der Zeppelin-Universität Friedrichshafen, die 2007 vom Wirtschaftsunternehmen Ernsting's family GmbH & Co. KG und der FernUniversität in Hagen gegründete Coesfelder BürgerUniversität und die 2008 gegründete Frankfurter Bürger-Universität.

Was sind Bürgeruniversitäten? Eine Bürgeruniversität ist ein Ort, wo Wissenschaft und Öffentlichkeit aufeinandertreffen, ein Ort der Kommunikation in der Gesellschaft. Ihre Aufgabe ist, Wissenschaftsvermittlung in Form von öffentlichen Veranstaltungen zu betreiben. Deutungs- und Orientierungswissen soll an Bürger direkt, in einem relativ intimen Rahmen vermittelt werden. Es geht dabei um „angewandte Aufklärung“ (Dahrendorf 1963). Eine der wesentlichen Annahmen einer Bürgeruniversität ist, dass Bürger_Innen Beschreibungen und Erklärungen alltagsweltlich wahrnehmbarer Probleme erwarten. Deshalb werden Wissenschaftler_Innen eingeladen, einem regionalen Laienpublikum exemplarische Einblicke in die Komplexität der sozialen Welt zu geben. Das erfolgt in einem interaktiven und diskursiven Rahmen. Angeknüpft wird dabei an das Erfahrungswissen der Bürger. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich und das Alltagswissen ist die legitime gemeinsame Basis aller.

Die Akteure einer Bürgeruniversität: Eine Bürgeruniversität spricht den *Bürger* als „Mitglied identitätsstiftender Sozialeinheiten, mithin als Gemeinschaftsbürger oder kommunitären Bürger“ (Höffe, 2017) an. Dieser ist an allgemeinen, ihn selbst oder die Gesellschaft betreffenden Fragen interessiert. Prinzipiell geht es in einer Bürgeruniversität nicht um die methodische Seite der Welterschließung und auch nicht um wissenschaftliche Forschungslücken. Allerdings wird aber auch von dem Bildungsinteressierten eine Offenheit für die methodische Seite der Erzeugung von Wissen erwartet. Bildung an einer Bürgeruniversität steht so immer im Spannungsverhältnis von Spezialwissen und Laientum. Der zweite Hauptakteur ist der *Experte*. Er kann sein Fachwissen in Beziehung zu anderen Wissenskontexten setzen. Er kann sich dem Bürger verständlich machen und er versteht es, sie bei ihren Interessen, bei dem, was sie bewegt, ‚abzuholen‘. In den Darlegungen gilt es, die alltagsweltliche und die forschungsbezogene Perspektive miteinander zu verknüpfen.

Vermittlung erfolgt so in einem Rahmen der Anerkennung. Denn in der Begegnung mit dem Experten sich ‚irritieren‘ zu lassen und sich Zeit zu nehmen, um neues Wissen aufzunehmen, ist nicht selbstverständlich.

Wozu eine Bürgeruniversität? Zwei wesentliche Ziele sind hier zu nennen. *Erstens*, jedem Einblicke in die Entwicklung unserer Gesellschaft zu vermitteln. Es geht darum, verständlich zu machen, was die Mechanismen des Zusammenlebens sind: wissenschaftlich fundiert und anschaulich präsent. *Zweitens*, die Bürgeruniversität will Handlungs- und Orientierungswissen bereitstellen. Im Unterschied zu methodengestütztem Problemlösungswissen zielt dieses Wissen darauf ab, Menschen Erklärungen für soziale Phänomene zu liefern, die sie aus dem Alltag kennen und über die sie mehr erfahren wollen. So soll eine Bürgeruniversität eine Bildung ermöglichen, die auch auf Lebensführungskompetenz zielt und eine eigene Urteilsbildung unterstützt, um in modernen, arbeitsteilig organisierten Gesellschaften mit einem hohen Irritationspotenzial ‚gut‘ handeln zu können.

Der Fall Coesfeld: Die Coesfelder BürgerUniversität

Die Gründung der BürgerUniversität Coesfeld: Wie alles begann. An der Herausbildung der BürgerUniversität Coesfeld waren viele beteiligt. Sie hat sich primär um Personen herum entwickelt: Ohne den außergewöhnlichen Einsatz des Stifters und Mäzens Kurt Ernstings, der damalige Chef des Textilunternehmens Ernsting’s family GmbH & Co. KG, ohne den Gestaltungswillen des damaligen Rektors (Prof. Hoyer) und des damaligen Dekans der Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften der FernUniversität in Hagen (Prof. Schimank), ohne eine lokale Bewegungsunternehmerin, die Leiterin des Regionalzentrums in Coesfeld (Barbara Thesing), und schließlich ohne einen Soziologieprofessor der FernUniversität in Hagen (Prof. Lengfeld), der in den ersten Jahren die Bürgeruniversität mit Inhalten gefüllt hat, gäbe es diese Bürgeruniversität nicht. Das Gemeinsame, was alle diese Akteure verband, war, die Bürgeruniversität, die damals im Jahr 2007 noch nicht so hieß, zum Leben zu erwecken. Es waren am Anfang aber noch viele andere Personen beteiligt; und nicht zuletzt dem regen Interesse der Bürger der Stadt ist es zu verdanken, dass die Bürgeruniversität jenen Schwung bekam, der sie in kurzer Zeit zu einem Erfolg werden ließ und heute aus der Region nicht mehr wegzudenken ist.

Aber von all diesen günstigen Ausgangs- und Umweltbedingungen unabhängig, ist nach der Motivlage für die Gründung dieser Bürgeruniversität zu fragen. Ein Kernmotiv war das

persönliche Erleben des Stifters und Mäzens Kurt Ernstings. Für ihn war es aus Familiengründen nicht möglich, sich in jungen Jahren den Wunsch zu erfüllen, ein Studium aufzunehmen. Er musste nach dem frühen Tod seines Vaters kurz vor Kriegsende das Textilunternehmen der Familie übernehmen. Zeit für ein Studium blieb nicht. Erst später, dann schon selbst ein erfolgreicher Großunternehmer, hat er mit einer Alternative auf diesen persönlichen Mangel reagiert: eine BürgerUniversität. Er nahm selbst, bis zu seinem Tod im im Dezember 2011, an vielen Veranstaltungen teil, insbesondere mit großer Regelmäßigkeit an den Seminaren der Bürgeruniversität. So war stiftungswirksam, gründerwirksam ein aus der individuellen Lebensgeschichte heraus entstandenen Motive.

Daraus ist dann eine Dynamik erwachsen, die dazu geführt hat, dass die FernUniversität in Hagen und das Unternehmen Ernsting's family GmbH & Co. KG eine Zusammenarbeit gesucht und eingegangen sind. Gelungen ist die Synchronisation zwischen zwei so verschiedenen Organisationen wie einer Hochschule und einem Wirtschaftsunternehmen. Das ist keineswegs selbstverständlich, da hier zwei verschiedene Welten zusammenkommen. Und dass es nicht nur gelungen ist, die Klippen der Pionierzeit zu überstehen, sondern auch Stabilität in diskontinuierlichen Zeiten herzustellen, ist Folgendem zu verdanken: den Kommunikationsstrukturen, die von Offenheit und Kooperation geprägt waren, der Sympathie, dem Vertrauen und der wechselseitigen Wertschätzung zwischen den zentralen Akteuren und einer emotional verankerten Identifikation. Und vor allem: den Bürgern, dem Fundament einer demokratischen Öffentlichkeit, die durch ihre Teilnahme, ihr Kommen und Mitdiskutieren das Projekt einer „dialogischen Wissenschaft“ mit dem Namen BürgerUniversität leben.

Das Stiften als soziale Praxis: Der Gabentausch: Mit der BürgerUniversität Coesfeld eng verknüpft war von Anfang an die Ernsting's family-Stiftungsprofessur. Ihr war die Aufgabe zugeordnet, die Vision des Stifters, der in vielfältiger Weise als großzügiger Mäzen in der Stadt Coesfeld gewirkt hat, in seiner Region den lebendigen Dialog zwischen Wissenschaft und bürgerlicher Öffentlichkeit anzustoßen, und zwar zu den Fragen: Was macht unsere Gesellschaft aus? Wohin entwickelt sie sich? Was hält sie zusammen? BürgerUniversität und Stiftungsprofessur gehören nach dem Coesfelder Modell zusammen, auch deshalb, da in dieser Verbindung das Prinzip des Stiftens liegt.

Eine Stiftung ist zuallererst und vor allem das Resultat einer sozialen Praxis, und sie ist erst in zweiter Linie ein Vermögen, das ein reicher Mann einem wohltätigen Zweck widmet. Stiftungen sind stabile Formen sozialen Handelns. Und das Stiften als Ausdruck sozialen

Handelns verweist darüber hinaus auf eine Grundform des menschlichen Zusammenlebens: nämlich den Gabentausch.

Stiftungen sind also keineswegs dadurch geprägt, dass einseitig gegeben wird, ganz im Sinne von: die FernUniversität in Hagen bekommt eine Stiftungsprofessur. Sondern der Gabentausch enthält neben dem Geben und Nehmen auch das Erwidern. Das muss man sich so vorstellen: vom Nachbarn einen Eimer Pflaumen als Geschenk annehmen, hat zur Folge ein Erwidern, z.B. ihn bei nächster Gelegenheit zu Kaffee und Kuchen mit den entsprechenden Pflaumen einzuladen. So erwächst durch das Geben, Nehmen und Erwidern ein soziales Band, das die am Gabentausch Teilnehmenden in eine Gemeinschaft integriert. Vom Stiften geht das Potential einer sozialintegrativen Kraft aus.

Ausdruck des Erwiderns, des Mehrwerts für die Coesfelder Region, den der Stifter sich von einer Stiftungsprofessur erhoffte, ist die BürgerUniversität. Durch sie sollte das durch die Wissenschaft produzierte Wissen wieder zurückfließen und so von praktischem Nutzen sein. Aber was für ein Wissen sollte es sein? Von dem Stifter und dem Unternehmen ging ein besonderes Signal aus: Es sollte eine Professur eingerichtet werden, die ihren inhaltlichen Schwerpunkt in der Soziologie hat. Und der Mehrwert, den die Bürger der Stadt Coesfeld haben sollten, bestand in der Vision, eine soziologisch geprägte BürgerUniversität zu bekommen. Und so hieß auch die erste Vorlesungsreihe, mit der im März 2007 alles begann: „Die soziologischen Vorlesungen“, dann „Die Coesfelder Vorlesungen zur Soziologie“, auch wurden Vorlesungen im Rahmen einer „Soziologischen SommerUniversität“ angeboten. Diese vom Stifter vorgegebene Richtung war außergewöhnlich: nicht die Wirtschaftswissenschaft, nicht die Psychologie, oder die Marktwirtschaft sollte Anker der BürgerUniversität sein, sondern die Soziologie.

Warum? Vorausschauend und intuitiv richtig hat der Stifter erfasst, dass die Soziologie als Fachdisziplin unsere moderne Gesellschaft erfassen, beschreiben und – das ist auch für die Wissenschaft an einer BürgerUniversität wichtig – erklären kann. Über die soziologische Stiftungsprofessur sollte das wissenschaftliche Wissen über den Rückflusskanal BürgerUniversität wieder in die Öffentlichkeit gelangen. So ist die BürgerUniversität einerseits abgehoben von der normalen Wissenschaft, andererseits ist ihr die Idee der Wissenschaft besonders ans Herz gelegt. Geht es doch darum, den Bürgern Wissenschaft in einer alternativen Redeform darzustellen und so den Boden für ein gemeinsames Gespräch über einen Sachgegenstand vorzubereiten.

Merkmale einer Bürgeruniversität

Was sind die Merkmale einer Bürgeruniversität, ganz unabhängig davon, ob es sich um die Bürgeruniversität in Dresden, Friedrichshafen, Frankfurt oder eben Coesfeld handelt?

Erstens: Sie ist ein Ort des Dialogs. Sie steht nicht für bestimmte Positionen, sondern sie ist stets als Brücke zu verstehen zwischen den Disziplinen, auch den Ideologien, den Traditionen und auch zwischen den Generationen. Sie will das Gespräch initiieren, nicht Konsens ist ihr oberstes Ziel, sondern der Austausch von Argumenten.

Zweitens: Die Bürgeruniversität setzt auf eine alternative Redeweise. Der Verständigungsmodus hat Vorrang vor dem Verständigungsgegenstand. Es geht dabei auch um die disziplinäre Emanzipation des Wissenschaftlers.

Drittens: Die Bürgeruniversität hat einen Bildungsanspruch. Das darf hier nicht missverstanden werden. Es geht nicht um den Erwerb klassischer Wissensinhalte, sondern um den humanitären Mehrwert, der aus der Kommunikation springt. Die Bürgeruniversität ist eine Möglichkeit dafür, dass dem Menschen etwas Interessantes begegnet und dem Leben durch die Vertiefung in das Interessante zu neuem Reichtum, zu etwas Neuem verhilft. Sie will Ausblick in fremde und andere Welten geben, einen Freihandel mit Erfahrungen anregen.

Viertens: Die Bürgeruniversität ist auf strukturelle Vielfalt angelegt, auf Wechselseitigkeit und Entgegensetzung, und deshalb in ihrem Verständigungsmodus auf Begegnung angelegt.

Fünftens: Die Bürgeruniversität ist auch ein Ort der Geselligkeit. Sie will eine Einrichtung sein, die Geselligkeit gleichsam institutionalisiert. Das heißt, sie will die Möglichkeit zum Gespräch nicht dem Zufall überlassen. Ihr Ziel ist, ein Ort zu sein, wo man in relativer Lockerheit mit Menschen, die man manchmal noch gar nicht kennt, zusammenkommt, und sich außerhalb der alltäglichen Sphären von Beruf und privater Häuslichkeit Gegenständen in einem sachbezogenen Gespräch widmet. Damit steht die Bürgeruniversität ganz in der Tradition der Geselligkeitsformen aus der Zeit des 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der Aufklärung. Was es damals auch schon gab, neben den liberalen Lesezirkeln, Tafelrunden, Freimaurer-Logen, den Salons, wissenschaftlichen Akademien, das waren die sogenannten bürgerlichen Mittwochsgesellschaften. In ihnen wurden schon damals wissenschaftliche Vorträge gehalten, die dem Grundsatz zu folgen hatten mit Rücksicht auf die vielen nicht-akademischen Mitglieder, der Redner möge bitte allgemeinverständlich sein!

Literatur

Dahrendorf, Ralf (1963): Die angewandte Aufklärung, München 1963.

Höffe, Otfried (2017): Auf dem Weg zum Weltbürger. Zwischen den Identitäten: Ein zukunftsöffener Bürger begnügt sich nicht mit einem Engagement nur für das Gemeinwesen. In: FAZ, 19.01.2017 (vgl. <http://www.faz.net/aktuell/politik/staat-und-recht/gastartikel-auf-dem-weg-zum-weltbuerger-14690002.html>)

Dorett Funcke ist Professorin der Ernsting's family-Junior-Stiftungsprofessur für Soziologie familialer Lebensformen, Netzwerke und Gemeinschaften und seit 2013 Leiterin der BürgerUniversität Coesfeld (BürgerUni Coesfeld: <http://www.fernuni-hagen.de/stz/coesfeld/buergeruni/>). Ihre Forschungsschwerpunkte sind Paar- und Familiensoziologie, Sozialisationstheorie, Qualitative Methoden